

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich. Mitglieder erhalten es kostenfrei. Redaktionschluss am 15. jeden Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 35, Derfflingerstr. 19a.

Fernsprecher: Amt VI, 11 881.

Sprechstunden: werktäglich von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm., Sonnabends nur bis 2 Uhr nachm.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle und durch alle Postämter. Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 8.

Berlin, August 1909.

9. Jahrgang.

An alle Gruppenvorstände und Mitglieder!

Um die Abwicklung der Vereinsangelegenheiten auf der Hauptgeschäftsstelle zu erleichtern, wird gebeten, sich nach folgenden Angaben zu richten:

Alle Berichte (Protokolle) aus Gruppenversammlungen und Vorstandssitzungen sind an die Hauptschriftführerin: Fräulein Maria Hamm, alle Kassensachen und Geldsendungen in der Regel an die Hauptkassensführerin: Fräulein Margarete Wolff, alles übrige an die Hauptvorsitzende: Fräulein Margarete Behm zu senden und zwar sämtliche Sachen nach Berlin W 35, Derfflingerstr. 19a.

Da auch andere Hilfskräfte, manch eine ganz vorübergehend, auf der Hauptgeschäftsstelle mitarbeiten, ist eine Berücksichtigung anderer Unterschriften, als der oben angegebenen, sehr unzuverlässig, um so mehr als die genannten drei Hauptarbeitsämter gegenseitig Postvollmacht haben.

Der Hauptvorstand.

Wir wollen gerecht sein. Nicht bloß heißen, sondern auch gewähren. Nicht bloß für uns fordern, sondern für alle, die bedürftig sind.

Es liegt in der Natur einer Standesbewegung, daß sie deren Angehörigen Sinnes und Trachten leicht ganz gefangenimmt und sie verständnislos und gefühllos macht für alles, was außerhalb ihrer Interessensphäre liegt und Daseinsberechtigung hat.

Der gerechthaltende Mensch verliert in der Wahrnehmung seiner eigenen Interessen den berechtigten Anteil anderer nie aus dem Auge. Er bleibt sich dessen bewußt, daß wir als Menschen, auch als Angehörige verschiedener Stände, aufeinander angewiesen sind. Sein Wahlspruch lautet: Jedem das Seine!

Gerecht ist der, der jedem das gewährt, was ihm gebührt. Drum bist du erst gerecht, wenn du dich jedem ganz als Mensch gewährest, die ganze Güte und die ganze Liebe, denn die ist sein und dir und dein an ihm.

Der Gerechthaltende frucht aber wird der Friede sein.

Der 7. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Vor drei Jahren tagte der Kongress in Schlesiens Hauptstadt. Diesmal war es das „hüllige Köln“, in dem wir uns zusammenfanden zu ernster Arbeit und zum Freuen. Warum zum Freuen in dieser Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, innerpolitischen Gegensätze, erneut verzögerter Sozialreform? Weil es diesmal galt, auf zehn Jahre christlicher Gewerkschaftsbewegung zurückzublicken. Hatten sich doch 1899 in Mainz zum erstenmal christliche Gewerkschaftler, Vertreter der verschiedenartigsten Gebilde, zusammengefunden, um — einzig in der Grundanschauung: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ — nun auch einheitliche Grundsätze für die Bewegung aufzustellen. An diese Grundsätze, dieses Programm ist im Laufe des Jahrzehnts wiederholt die bessere Hand gelegt. Auch in Zukunft wird das geschehen, denn wir sind werdende, Wachsende, die sich nicht eine Zwangsjacke irgendwelchen starren theoretischen Dogmas anziehen lassen, sondern die da täglich aus der Umwelt lernen wollen, was das Rechte, das Richtige ist. Gerade auf diesem Wege wird es gelingen, dem Arbeiter-

stand seinen Platz an der Sonne zu erkämpfen, die Arbeiterchaft einzugliedern in die übrigen Stände unseres Volksganges zu einem gesunden Neben- und Miteinander mit dem Endergebnis des Wohles aller im gemeinsamen, geliebten Vaterlande. — Doch zurück nach Köln, an den Rhein, in den Schatten des schönsten der Dome, den deutsche Erde trägt! Schon der Versammlungsort, der altehrwürdige Gürzenich mit seinen Holztäfelungen, seinem Schnitzwerk und Bildern stimmte die zur Begrüßungsversammlung am Sonntagmittag herbereitenden Kongreßteilnehmer besonders festlich. Erhöht wurde diese Stimmung noch durch den gewaltigen Andrang. Der 1600 Menschen fassende Hauptsaal mußte gar bald polizeilich gesperrt werden, und Hunderte — leider — unverrichteter Sache umkehren. In dem Riesensaal selbst saßen sie Kopf an Kopf gedrängt beieinander, die Männer der Arbeit (Frauen waren kaum mehr als 50 anwesend, fast nur Heimarbeiterinnen) — der beste Beweis dafür, daß die Bewegung „echt“ ist. Das in Köln erscheinende sozialdemokratische Blatt hatte merkwürdigerweise die Arbeiter im Gürzenich nicht zu erkennen vermocht. Warum nicht, ist uns Teilnehmern verborgen geblieben. Uns kann's ja freilich nur freuen, wenn die Haltung und Erscheinung aller Anwesenden eine so einheitliche war, daß hier die erstrebte Eingliederung als einfache Tatsache festzustellen bleibt. Gäste hatten wir deshalb doch. Und wenn seinerzeit in Breslau Graf Hedlich als Bahnbrecher in seiner Eigenschaft als Oberpräsident den Kongress begrüßte, so waren auch diesmal Regierung, Stadt, Geistlichkeit, Wissenschaft und befreundete Vereine vertreten. Unser Gesamtverbandsvorsitzender C. M. Schiffer begrüßte denn auch, nachdem zuvor Peter Dedenbach (Köln) im Namen der christlichorganisierten Arbeiter Kölns gesprochen hatte, mit herzlichen Worten die Erschienenen: Staatsminister a. D. Freiherrn v. Berlepsch, Oberregierungsrat Trilling als Vertreter des Regierungspräsidenten, Bürgermeister Fuchs als Vertreter der Stadt Köln, die Reichstagsabgeordneten Dr. Pieper und Trimborn, verschiedene Stadtverordnete und — last

not least — die Vertreter ausländischer christlicher Gewerkschaften! Von ihnen nahmen mit großem Eifer am Kongreß teil: Franz Spalowsky für Oesterreich, Brielmater für die Schweiz, René de Bruyne für Belgien, Th. Husing für Holland. Sie versicherten im Laufe der Tagung wiederholt, wieviel sie wieder bei uns Deutschen hätten lernen können, und daß dabei die prachtvollen Reden am Sonntagmorgen wesentlich mitgerechnet waren, ist jedem, der sie hören durfte, klar. Zunächst gab unser scharfsinniger Adam Stegerwald, der Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, einen geradezu meisterhaften Ueberblick über die zehn Jahre Gewerkschaftsbewegung mit ihren Schwierigkeiten und Sorgen, ihrem Idealismus und — ihren Erfolgen! Er war stolz auf unsere Bewegung und wir Hörer stolz auf ihn. Es ist gut, solche Führer zu haben: furchtlos und treu, klug und lauter!

Dann sprach, mit lebhaftem Händeklatschen begrüßt, Czsellenz von Berleypsh über die Frage: „Wie ist die materielle und ideelle Lage der Lohnarbeiter, ihre Stellung in der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung den Ansprüchen entsprechend zu gestalten, welche Gerechtigkeit, Billigkeit und eine voraussehende Politik in der Gegenwart und in einem Volks- und Staatswesen hoher Kultur, wie das deutsche es ist, an die Lage einer an Zahl und Kraft so bedeutenden Schicht der Bevölkerung stellen?“ Er beantwortete diese Frage nicht nur mit dem sein ganzes Leben beherrschenden Willen, Gerechtigkeit zu üben, sondern mit dem fröhlichen Optimismus des deutschen Christen, der gerade in unserer Bewegung die Hoffnung des Vaterlandes, die Vorbedingung für eine Zukunft im Zeichen des sozialen Ausgleichs, des sozialen Friedens sieht. Daß er als Evangelistischer und Nichtzentrumsmann außerdem den Ausdruck tat: „Ich habe in den Jahren, wo ich für Ihre Bewegung tätig sein durfte, niemals verspürt, daß sie nach irgendeiner Richtung hin sich für das Zentrum ins Werk gelegt. Ich habe immer die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß sie lediglich Arbeiterinteressen vertreten und vertechen will,“ dürfte doch endlich so manchem die Augen öffnen, der sich bisher immer wieder die Mär von den „Zentrumsgewerkschaften“ aufnötigen ließ.

Als dritter, gleichfalls stürmisch begrüßter Redner sprach dann Dr. Brauns (M.-Gladbach) über die Triebkräfte der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Er zeichnete als den Ursprung der Bewegung das auch im Arbeiterherzen lebende religiös-sittliche Ideal, als ihren obersten gewerkschaftlichen Leitfaden das Ideal der Solidarität der Ständebestimmten, als weiteres aber das Ideal der wirtschaftlichen Solidarität, wo sich im Gedeihen des Gewerbes Unternehmer und Arbeiter, im Gedeihen der gesamten Volkswirtschaft alle Volkangehörigen zusammenfinden. Mit leuchtenden Augen führte er aus, wie sich unsere Bewegung auf dem Untergrund der sie tragenden Ideale im besten Sinne sowohl christlich wie national nennen könne und schloß mit warmen Wünschen für neue Erfolge im neuen Jahrzehnt.

Die eigentlichen Kongreßverhandlungen fanden dann von Montag früh bis Mittwoch abend gleichfalls im Gürzenich statt. Der Versuch, mit dem kleineren Habbellensaal auszukommen, scheiterte an der Fülle der Teilnehmer, so daß von Montag nachmittag ab alle Verhandlungen im großen Saal vor sich gingen. Rund 150 Delegierte — der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen schickte sieben, vier aus Berlin, drei vom Niederrhein — vertraten rund 275 000 christliche Gewerkschaftler. In Mainz vor zehn Jahren waren es nur 56 000. Den Einnahmen damals von 35 000 M stehen jetzt 4 394 745 M gegenüber, und der Massenbestand ist von 21 401 M im Jahre 1899 auf 4 513 409 Mark im Jahre 1908 angewachsen. Daß das letzte Krisenjahr der Bewegung Verluste gebracht habe, wurde rückhaltlos zugegeben, gerade so wie die Tatsache, daß in der Frage der Reichsfinanzreform die Meinungen unserer Arbeiterabgeordneten auseinandergegangen seien. Das Große

ist aber, daß unsere Bewegung diese Verschiedenheit der Auffassung trägt, ohne daß es, wie es die Gegner so sehnsüchtig wünschten, zu einem Gegensatz zwischen Gewerkschaftlern und Parlamentariern kommt. Wir wollen eben, daß „unsere Abgeordneten“ die verschiedenen bürgerlichen Parteien durchdringen und für Gerechtigkeit gegenüber den Arbeiterinteressen reifmachen. Das kann aber nur geschehen, wenn sie in den Parteien nicht nur einseitig ihre Ständebestimmten vertreten, sondern auch fähig sind, diese Interessen, wo es das große Ganze gilt (wie z. B. bei der Reichsfinanzreform) dem Allgemeininteresse unterzuordnen. Tun sie das, sind sie dazu fähig, so gewinnen sie Einfluß in den Parteien und nützen am letzten Ende dem Arbeiterstande unendlich mehr als die sozialdemokratischen Abgeordneten mit ihrer reinen Klassenvertretung, dem Alles- oder Nichtsstandpunkte. Auch diese Feuerprobe hat unsere Bewegung, und zwar glänzend bestanden. Dieses, ehrliches Zutrauen eint Führer und Glieder der Bewegung, eine Grundanschauung trägt sie: das Verlangen nach Gerechtigkeit, aber auch untereinander und gegenüber den andern. Solche Gedanken waren es etwa, die dem Bericht Stegerwalds vom Ausschuß des Gesamtverbandes zugrunde lagen. Es konnte uns nur freuen, daß all die Ehrengäste, zu denen sich noch Geheimrat Dr. Wiedfeldt als Vertreter des Reichsamtes des Innern, Pfarrer Lic. Weber für den Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, Regierungsrat Düttmann (Oldenburg) und Professor Camp (Bonn) gesellt hatten, bei diesen Ausführungen noch zugegen waren. Ihre warmen Begrüßungen des Kongresses und der Bewegung mußten wir uns verlagern, anzuführen. Durch alle ging die ehrliche Anerkennung unserer Bewegung, die Hoffnung, die die Vaterlandsfreunde auf sie setzen, ob nun Bürgermeister Fuchs mit schwungvollen Worten im Namen der Stadt Köln grüßte, ob Dr. Wiedfeldt in seiner nüchternen, knappen Art die Wünsche des Reichsamtes überbrachte. Eine lebhafteste Nachfrage folgte auf den Ausschußbericht, in der auch unsere Hauptvorsitzende das Wort ergriff, um noch einmal energisch zu mahnen, daß in der Arbeiterinnenfrage mehr wie bisher geschehen müsse, lebhaft darin unterstützt von unserer M.-Gladbacher Delegierten Barbara Joos, geb. Graf. — Am Nachmittag stand „Der Arbeiterschut in seiner grundsätzlichen Bedeutung, historischen Entwicklung und seinen Zukunftsaufgaben“ auf der Tagesordnung. Hermann Vogelsang (Essen) vom Bergarbeiterverband behandelte das Thema in eingehendster Weise, so daß die Ansprache darüber nur geringen Umfang annahm. Am Dienstagvormittag sprach dann der unsern Berliner Mitglieder noch wohlbelannte Gewerkschaftssekretär Paul Krug (Stuttgart) gleichfalls höchst gründlich über „Entwicklung und Stand der deutschen Arbeiterversicherung“, woran sich als zeitgemäße Ergänzung der klaren Bericht des Reichstagsabgeordneten Johann Becker (Urnberg) über „Die künftige Gestaltung der Reichsversicherungsordnung“ angeschlossen. Im Gauverband Groß-Berlin hatten wir bereits im Juni daselbe, für uns so wichtige Thema besprochen und mußten nun freilich erleben, daß die christlichen Gewerkschaftler zu dem Entwurf, besonders bezüglich der Landkrankenassen mit ihrer Rechtlosigkeit, sowie in betreff der geplanten Häufelung der Beiträge wie der Vertreterzahl für die Krankenkassen ihr „Unannehmbar“ sprachen. In der Diskussion über die Reichsversicherungsordnung legte unsere Hauptvorsitzende den prinzipiellen Standpunkt unseres Gewerksvereins bezüglich der Ausgestaltung der Landkrankenassen zu solchen den Ortskrankenassen gleichwertigen (Erhöhung der Leistungen und Selbstverwaltung) dar. Sie forderte ferner die Einbeziehung der Hausgewerbetreibenden (Hausarbeiter) in die Invalidenversicherung und die Wählbarkeit der Frauen in die Versicherungsämter. In all diesen Punkten traten ihr Frau Joos (M.-Gladbach) und Fr. Nagel (Berlin) durch eingehende Begründungen tapfer zur Seite. Da die Festlegung der Unterstützungen wesentlich von der Höhe des ordentlichen Tagelohns be-

frim
Be
im
gab
nos
Sö
von
zu
valid
auch
arbe
diese
des
ficher
für
zur
der
folge
lan
im
me
du
des
ern
ber
die
tig
läß
me
Fren
Gie
chris
beite
den
Dun
gega
Aus
ging
Wü
ange
M r
einm
für
jubel
und
land
etne
Kais
Dam
sage
legen
nehm
die
führ
Köln
Chre
von
Hein
dach
werk
luste
Fran
geba
„daß
Stär
hen

stimmt wird, nahm der Kongress den folgenden von Fr. Behm eingebrachten Antrag einmütig auf:

„Die Ortsstelle der christlichen Gewerkschaften mögen sich im Interesse der Hausarbeiterschaft unverzüglich an die Aufgabe machen, da, wo es in der jüngsten Vergangenheit noch nicht geschehen ist, den ortsüblichen Tageslohn in die Höhe zu bringen, um die in der Reichsversicherungsordnung vorgesehenen Leistungen einigermaßen ausreichend gestalten zu können.“

Unsere Forderung bezüglich der Ausdehnung der Invalidenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden wurde auch von den Verbänden der Textilarbeiter, der Tabakarbeiter und der Schneider aufgenommen und als Antrag dieser vier Verbände gleichfalls einstimmig zur Forderung des Kongresses erhoben.

Die Aussprache über Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung füllte den Mittwochvormittag völlig aus. Die für uns so schwerwiegende Neuzugung Bethmann-Hollweg's zur Frage der Lohnämter in der Hausindustrie beantwortete der Kongress auf unsern Antrag durch einmütige Annahme folgender Erklärung:

„Der 7. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands bedauert aufs lebhafteste die bisher ablehnende Haltung der Reichsregierung in bezug auf die so dringend notwendige Beeinflussung der Lohnfrage in der Heimarbeit durch gesetzgeberische Maßnahmen. Er erwartet, daß der Bundesrat in der kommenden Sitzungsperiode dem Reichstage erneut die Gewerbeordnungs-Novelle und zwar mit ausreichenden diesbezüglichen Bestimmungen vorlegen wird, und daß die beiden gesetzgebenden Faktoren endlich den so berechtigten Forderungen der Heimarbeiterinnen, dieser vernachlässigtesten Schicht der deutschen Arbeiterschaft, entsprechen werden.“

Am Mittwochnachmittag behandelten dann unsere Freunde Franz Behrens (Essen) und Johann Giesberts (M.-Gladbach) das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung, wobei auch auf die Schwierigkeiten mit den katholischen Fachabteilungen einerseits und den Hirsch-Dunderschen Gewerbevereinen andererseits wiederholt eingegangen wurde.

Zum Schluß fand die einstimmige Wiederwahl des Ausschusses des Gesamtverbandes statt. Stegerwald ging dann noch auf alle auf der Tagung geduzerten Wünsche und Anträge ein, versprach, was uns besonders angeht, auch ein stärkeres Einsehen für die Wünsche der Arbeiterinnen. Schiffer sprach rückblickend noch einmal über das durch die Tagung Erreichte und forderte für die Zukunft festes, treues Weiterarbeiten. Mit einem jubelnden Hoch auf die Bewegung, in das auch die Presse und die Gäste einstimmten, und dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles!“ wurde der Kongress, der mit einem Hoch auf den obersten Arbeiter, unseren geliebten Kaiser, eröffnet worden war, geschlossen.

Am Dienstagnachmittag führte ein für uns geharterter Dampfer die Teilnehmer in herrlicher Fahrt rheinauf zum sagenumwobenen Drachfels. So war auch einmal Gelegenheit gegeben, menschlich untereinander Fühlung zu nehmen. Unsere Mitglieder wird es freuen, zu hören, daß die Frau des Kapitäns, der das Schiff durch die Wogen führte, organisierte Heimarbeiterin, Mitglied unserer Kötner Gruppe ist. Schön war es, wie der Kongress zu Ehren der in Vangendreer verunglückten Bergknappen sich von seinen Sitzen erhob, schön, wie der in der Zwischenzeit Heimgegangenen von unserm Vorstehenden Schiffer gedacht wurde. Wir danken es ihm und den sämtlichen Gewerkschaftlern noch besonders, daß er unseres großen Verlustes, unserer geliebten Therese de la Croix, der Frau der anderen Stände, so besonders warm und dankbar gedachte. Ja, unsere Bewegung bleibt sich dessen bewußt, daß wir als Menschen, auch als Angehörige verschiedener Stände, aufeinander angewiesen sind.“

Gott war mit uns, er wird auch ferner mit uns sein, denn wir verlassen uns auf ihn.

Verüßliche Rundschau.

Merkelei aus der englischen Heimarbeit. Das Elend der Heimarbeiterinnen ist, wie man aus London schreibt, in England noch viel größer, als in Deutschland. Auf dem englischen Arbeitsmarkt stellt die verheiratete Frau das größte Kontingent. Die englischen Frauenrechtlerinnen tun ihr möglichstes, um dem Jammerleben, das diese Aermsten der Armen tatsächlich führen, ein Ende zu bereiten. Neben tatkräftiger Hilfe haben es einige Frauen übernommen, genaue Kenntnisse der Lebens- und Lohnverhältnisse englischer Arbeiterinnen zu gewinnen. Ein einziger Raum dient häufig den Heimarbeiterinnen gleichzeitig als Wohn- und Schlafzimmer, als Küche, Arbeitsraum und Krankenzimmer, und oft besteht die Familie aus sechs bis acht Köpfen. Fröhliche Kinder gedeihen in dieser Atmosphäre nicht, auf all den abgezeichneten Kinderge Gesichtern liegt ein frühreifer Ernst, der sie oft älter erscheinen läßt, als sie in Wirklichkeit sind. Denn schon sehr früh lernen diese Kleinen den Kampf ums Brot kennen und müssen zeitig mithelfen verdienen. Selbst Greise arbeiten stumpfsinnig bis in die Nacht hinein für einen Hungerlohn, ja auch, wenn in einer Familie sich Krüppel, Idioten und Epileptiker befinden, müssen sie ihr Scherflein beitragen zum Lebensunterhalt. Der Durchschnittslohn der englischen Heimarbeiter beläuft sich auf einen Penny pro Stunde, das sind 8½ Pfennig. Für Anbenanzüge werden pro Duzend drei Mark nach deutschem Gelde bezahlt. Elegante Blusen, die einen Verkaufspreis von 40 bis 45 Mark erzielen, bringen der fleißigen Arbeiterin nur 50 Pfennig ein. Für die Anfertigung von 144 Streichholzschachteln erhalten sie 20 Pfennig. Sonnenschirme werden für 6 Pfennig pro Stück überzogen, künstliche Beilchen bringen das Gros 60 Pfennig ein, Handschuhnäherinnen erhalten pro Duzend 13 Pfennig. Für ein Duzend gut gearbeiteter Kinderschuhe ist der Lohn 1,50 Mark.

Ueber die Heimarbeit in der englischen Kartonnagenindustrie brachte die in Dresden erscheinende „Kartonnagen-Zeitung“ folgende interessante Angaben:

„Seit Jahrzehnten wogt in England ein heftiger Streit für und gegen die Heimarbeit, wie sie namentlich auch in der Kartonnagenindustrie in den Städten mit hohen Mieten und Bodenpreisen weit verbreitet ist, so z. B. in Glasgow und Leeds, während in Bristol dagegen fast gar keine Heimarbeit anzutreffen ist. Nur wurden die Dinge im Anfang des vorigen Jahres, als das „Haus der Gemeinen“ Erhebungen über die Heimarbeit in der Kartonnagenindustrie anstellen ließ. Die Beamten der National-Heimarbeit-Liga besuchten 3000 Heimarbeiter und befragten sie über einstimmig mit den städtischen Sanitätsbeamten, daß die Wohnungen der Heimarbeiter im Durchschnitt sauberer gehalten seien, als die der Fabrikarbeiter. Viele der befragten Frauen erklärten, es vorzuziehen, 9 Schilling die Woche zu Hause zu verdienen, als 14 Schilling in der Fabrik, da sie in letzterem Falle noch jemand mit der Wartung der Kinder betrauen müßten.“

Die National-Heimarbeit-Liga riet daher von jedem gesetzgeberischem Vorgehen gegen die Heimarbeit ab, da die Frauen und Kinder dadurch, sehr zu ihrem eigenen Schaden, nur in die Fabriken getrieben würden. Die Lebensbedingungen der Heimarbeiter seien bei weitem nicht als so schlecht befunden worden, als die Meinung sie gewöhnlich anzunehmen bereit sei; die Hauptübel, unter denen auch die Fabrikarbeiter gleichmäßig zu leiden hätten, beständen vielmehr in der Höhe der Mieten und Steuern.

Hinsichtlich der Löhne ergab sich u. a., daß z. B. zwei zusammenarbeitende Heimarbeiterinnen in Chiswick zusammen 34 Schilling bis 2 Pfund pro Woche verdienen, bei einer jährlichen Ausgabe von 30 Pfund für Miete. Eine Altenheimarbeiterin in Glasgow, deren Mann die Unterhaltungskosten der Familie allein nicht bestreiten konnte, erhielt pro 1000 Düten 5½ bis 6½ Pence und fand sich pro Woche auf 12 Schilling. In London verdienen geschickte Heimarbeiterinnen auf Versandkartons wöchentlich 12 bis 25 Schilling, auf Briefpapierkassetten 17 bis 18 Schilling, weniger gewandte bringen es dagegen nur auf 5 bis 12 Schilling. Eine Witwe, die 40 Jahre für ein und dieselbe Fabrik arbeitete, erzielte durchschnittlich 16 Schilling pro Woche. In einem andern Falle endlich wurde festgestellt, daß eine Tagesleistung — ein Gros Kartons — mit 1 Schilling 2 Pence bezahlt wurde, wovon noch 3 Pence für Leim abgingen.

Wie unter den Arbeitern selbst, so sind die Meinungen für oder wider die Heimarbeit auch unter den Arbeitgeberern geteilt. Die mittleren und kleinen Kartonnagenfabrikanten, für die die Heimarbeit eine Lebensfrage bedeutet, sprechen sich natürlich gegen jede gesetzgeberische Maßnahme zur Beschränkung der Heimarbeit aus, namentlich gegen die beabsichtigte Festsetzung eines Minimal-Lohntarifes, während die großen auf das beste eingerichteten Fabriken eine radikale Unterdrückung der von ihnen als unläutere Konkurrenz bekämpften Heimarbeit verlangen, oder wenigstens die Festsetzung eines Mindestlohnтарifes fordern.

Ihnen wurde dagegen, von den die Heimarbeit befürwortenden Londoner Kartonnagenfabrikanten gelegentlich eines Gutachtens für das die Gesetzesvorlage bearbeitende Komitee durch die nachstehende Tabelle zahlenmäßig nachgewiesen, daß die Heimarbeit mit der modernen Maschinenarbeit ernsthaft gar nicht konkurrieren könne. Die Sätze umfassen sämtliche Manipulationen bis zur fertigen Schachtel, ausschließlich des Zuschneidens natürlich, da den Heimarbeitern die Stücke ja zugeschnitten geliefert werden.

	Preis pro Gros, Durchschnittsgleichziffern	Stunden, Wirklich-leistziffern	Arbeitsstunden pro Woche, Wirklich-leistziffern	Löhne, Durchschnittsgleichziffern
Heimarbeit, Handbetrieb	200	10	85	40 1/2
Fabrikarbeit, Fabrikarbeit, teilweiser Maschinenbetrieb	300	5	52 1/2	75
Fabrikarbeit, vollständiger Maschinenbetrieb	214	3 1/4	52 1/2	82
rationellster Art	100	1 1/4	52 1/2	100

Die Lohnvergleichsziffer der Heimarbeit der üblichen Fabrikarbeitszeit von 52 1/2 Stunden zugrunde gelegt, würde 25 betragen, demnach weniger als 1/4 des Lohnes der Arbeit an modernen Maschinen, da noch berücksichtigt werden muß, daß die Heimarbeiter Leim, Pinsel und Bindfaden selbst bezahlen. Unter teilweiser Fabrikarbeit ist die Verwendung von Feß-, Edenaustofß- und Anstrichmaschinen verstanden, während Fabrikarbeit rationellster Art eine auf das modernste eingerichtete Fabrik verstehen will.

Ob diese Statistik bei aller Objektivität ihrer Urheber Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben darf, mag dahingestellt sein, jedenfalls kann aber die enorme Ueberlegenheit der modernen, stetig verbesserten Maschinenarbeit ernsthaft nicht angezweifelt werden.

Anfang April dieses Jahres unterbreitete der Handelsminister Churchill nunmehr dem Unterhaus seinen Gesetzentwurf die Heimarbeit betreffend, der sich vorläufig auf vier Gewerbe, in denen die Heimarbeit am verbreitetsten ist, erstrecken soll, nämlich auf die Kartonnagenfabrikation, das Schneidergewerbe, sowie die Spitzen- und die Blusenfabrikation. Für diese einzelnen Gewerbezweige sollen aus der gleichen Anzahl Arbeitgeber und Arbeitnehmer (unter den letzteren mindestens eine Frau) unter der Leitung eines von der Regierung zu ernennenden Präbidenten Ausschüsse gebildet werden, denen von den Komitees der einzelnen Städte die Minimallohne für Zeit- und Akkorarbeit, sowie für Heim- und Fabrikarbeit vorgeschlagen werden, worauf die Ausschüsse nach Prüfung dieser Angaben die Minimalsätze festlegen. Diese treten sofort mit dem Tage der öffentlichen Bekanntmachung in Kraft, sollen sich vorläufig aber nur auf die staatlichen und städtischen Arbeiten der genannten Berufsweige erstrecken, sind aber auch in allen privaten Werkstätten dieser Branchen auszuhängen. In einer besonderen Liste sollen alle diejenigen Unternehmer bekanntgegeben werden, die freiwillig erklären, die gleichen Löhne zu zahlen, und nur die in dieser Liste Gefährten werden künftighin zur Bewerbung um die von der Regierung zu vergebenden Arbeiten zugelassen. Sechs Monate nach Inkrafttreten der Minimallohne können die Ausschüsse beantragen, die ihrerseits festgesetzten Sätze auf alle Unternehmer auszubehnen, und die Regierung hat sich in dem jetzigen Entwurf ausdrücklich das Recht vorbehalten, diesen Antrag der Ausschüsse zum Gesetz werden zu lassen. Für diesen Fall ist vorgesehen, daß besonders damit beauftragte Personen die Kontrolle in der Fabrik sowohl als in der Heimarbeit vornehmen, um u. U. die Befolgung des Gesetzes zu erzwingen.

So sehr wir den Heimarbeitertinnen jenseits des Kanals diese ersten Lohnämter,*) die ja noch Veruche darstellen, gönnen, so traurig stimmt es uns alle, daß der neue Reichszangler, Erzellenz v. Bethmann-Hollweg, sie als Staatssekretär des Innern erst ganz kürzlich bei uns

als „unannehmbar“ bezeichnete. Deutschland soll, scheint's, ins Hintertreffen kommen. Und wir hoffen so fest, daß gerade in der Frage der gesetzlichen Regelung der Heimarbeit wir Deutschen die Führung übernehmen würden!

Daß ein Mann, wie Herr v. Bethmann-Hollweg, nicht aus Abneigung gegen die Wünsche der Arbeiterschaft zu seinem ablehnenden Standpunkte bezüglich gesetzlicher Beeinflussung der Lohnfrage in der Heimarbeit kommt, ist jedem, der ihn kennt, klar. So sind auch die Erklärungen, die er für seine Person gab, beachtenswert. Er führte etwa folgendes aus:

„Grundsätzlich kann der Staat Mindestlöhne für die Hausarbeit nicht erzwingen. Folgerichtig müßten dann solche auch für Fabriken und Werkstätten eingeführt werden. Das wäre ein nicht zu verantwortender Eingriff in die Verhältnisse der Arbeiter, der Arbeitgeber, des ganzen so rasch wechselnden wirtschaftlichen Lebens. Die Konkurrenzfähigkeit der Heimarbeit würde unter Umständen bei solch starker Normierung notleiden. Die Öffentlichkeit drängt auch nicht allzu sehr auf Durchführung dieser Forderung. Eine so schwierige, weittragende Frage müßte erst lange und gründlich vorbereitet werden. Die Novelle zur Regelung der Hausarbeit enthält des Guten auch ohne das noch genug, namentlich hygienische Schutzbestimmungen. Der Anschlag der Lohnsätze ermöglicht eine gewisse Organisation. Mögen sich immerhin — und besondere Abteilungen für Hausarbeit in den Arbeitskammern könnten (nach Anschauung des Staatssekretärs) in der Richtung anregend und vermittelnd wirken — Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr und mehr in Tarifverträgen freiwillig verständigen und zusammenschließen: der Staat aber kann und wird sich nicht dazu hergeben können, im Geiste des sozialistischen Zukunftsstaates die Mindestlöhne von sich aus rechtsverbindlich festzusetzen und zu bestimmen, daß diese Tarifverträge gültig sein sollen auch für diejenigen, die außerhalb der Tarifverträge stehen.“

Diese Erklärungen sind in der Tat beachtenswert, weil sie zum Ausdruck bringen, daß der Wunsch, die Verhältnisse in der Heimarbeit zu regeln und zu bessern, durchaus besteht, daß aber einerseits die Sorge, nur papierne Paragraphen zu schaffen, andererseits die Auffassung, kann auch im übrigen Wirtschaftsleben vom freien Arbeitsvertrag absehen zu müssen, dem Theoretiker tatsächlich starke Schwierigkeiten bereitet. Wir Leute der Praxis können diese nicht anerkennen. Immer und immer wieder drängt sich einem die Ueberzeugung auf, daß die Hausarbeiterschaft in ihrer wirtschaftlichen Schwäche, ihrer großen Abhängigkeit durchaus mit anderem Maßstabe gemessen werden muß, wie die Arbeiterschaft in Werkstatt und Fabrik. Bessere vermag so und so vieles selbst zu erringen und zu behaupten, was allen in der Hausindustrie Beschäftigten, vor allem den Heimarbeitertinnen, nahezu unmöglich ist. Und darum rufen wir hier nach gesetzlichen Einrichtungen, die die Abschlässe, die die übrige Arbeiterschaft sich aus eigener Kraft zu erringen vermag, auch für sie ermöglicht. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Zukunft — leider eine fernere, als wir schon hofften — diese Einrichtungen bringen wird. Vielleicht werden die englischen Versuche, zu denen wir die wahrlich der Hilfe bedürftigen Kolleginnen Großbritanniens beglückwünschen, auch für uns zu Schrittmachern werden. Wir geben die Hoffnung trotz des jetzigen „Unannehmbar“ nicht auf!

Die erste schweizerische Heimarbeitausstellung ist am 15. Juli am Hirschengraben in Zürich eröffnet worden und soll bis zum 12. August dauern. Am 7. und 8. August soll daneben ein Heimarbeiterschulkongress tagen, der die von der Ausstellung angeregten Fragen zur Besprechung bringen wird. Wir hoffen, daß eine unserer rührigsten Gruppenvorsitzenden an diesem Kongress teilnehmen und uns über seinen Verlauf berichten wird. Der auch unserer Bewegung sehr freundlich gestante Professor Stefan Bauer wird dort über gesetzliche Regelung der Heimarbeit, der allen unsern Lesern vom Genfer Häuserbund-Kongress wohlbekannte Professor Jean Brunhes wird über die Stellung der Konsumenten zur Heimarbeit sprechen. Ueber die Ausstellung selbst entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“ folgenden wertvollen Bericht:

*) Am 16. Juli im englischen Unterhause mit großer Mehrheit angenommen! Die Schriftleitung.

„Unsere Zeit trägt den Stempel des industriellen Hastens, der unaufhaltsam vorwärtsdrängenden Technik. Und doch hat sich noch in breiten Volksschichten die Heimarbeit mit allen ihren ungünstigen Bedingungen erhalten. Und gerade dem Umstande, daß die Großindustrie heute alles in ihrem Banne hält, ist es zuzuschreiben, daß die Heimarbeit in den letzten Jahrzehnten von Seiten der Gesetzgebung stark vernachlässigt wurde, und daß sie Zustände zeitigen konnte, die auf dem Gebiete der Fabrikarbeit schon längst ausgemerzt wurden. In der Schweiz steht die Heimarbeit in manchen Gegenden noch in hohem Schwange. Ich erinnere nur an die Aargauische Strohindustrie, an die Holzschmitherie im Berner Oberland, an die Wasser Seidenbandweberei usw. Um nun einerseits die Lage der schweizerischen Heimarbeiter zu bessern und andererseits die legislativen Kreise auf Väden in den Gesetzen aufmerksam zu machen, wurde, dem Beispiel Berlins, Frankfurts und Amsterdams folgend, eine schweizerische Heimarbeitausstellung beschloss, die am Freitag in Zürich eröffnet wurde. Das Material dazu wurde in überraschender Fülle zusammengetragen, obwohl mit großen Schwierigkeiten gerechnet werden mußte.

Die Ausstellung, die im Schulhaus am Hirschengraben untergebracht ist, gibt eine deutliche Vorstellung davon, wie tief Eingewurzelt in unserm Lande die Hausindustrie noch ist. Sie greift viel weiter um sich, als die eigentlichen Betriebszählungen zu ermitteln vermögen. Die Zahl der Heimarbeiter wurde durch die letzte derselben (1905) auf 92 136 beziffert, sie beläuft sich aber in Tat und Wahrheit auf rund 130 000. Der Unterschied in der Zählung rührt daher, daß eine auch nur annähernd genaue Statistik wegen der vielen zum Kampfe ums tägliche Brot herangezogenen minderjährigen Kinder unmöglich ist. Drei Viertel unserer Heimarbeiter gehören dem weiblichen Geschlechte und der Jugend an. Gerade dieser Umstand erfordert dringende Abhilfe.

Die Löhne bei der schweizerischen Hausindustrie sind, wenn man bedenkt, daß sie oft die einzigen Erwerbquellen großer Familien bilden, zum Teil menschenunwürdig. Sie wurden neben den genauen Arbeitsbedingungen bei jedem ausgestellten Heimarbeitserzeugnis ermittelt und entrollen manches traurige Bild. In einzelnen Fällen wurden Stundenlöhne von 4 Cts. (bei einer 50jährigen Taffetweblerin) und 2,05 Cts. (bei einer 62jährigen Stroharbeiterin) festgestellt. Wenn das nun auch Ausnahmen sind, so gibt es doch auch eine ganze Anzahl Heimarbeitersgebiete, deren durchschnittliche Stundenlöhne nicht viel höher sind. J. B. betragen sie für:

Devotionalien in Einriedeln	7 Cts.
Seidenstoffweberei	8,4 „
Häuteln	10,2 „
Leinwandweberei (Männerarbeit)	11,1 „
Handschuhmacherei	12,1 „
Schuharbeit für Fabriken	14,8 „

Die höchsten durchschnittlichen Stundenlöhne sind für:

Holzschmitherie	31,4 Cts.
Wentelstuhweberei	34,4 „
Uhrenmacherei	36,9 „
Schuharbeit für Handwerker	48,2 „

Auch diese Löhne reichen bei weitem nicht an die Löhne in entsprechenden industriellen Unternehmungen heran. Dabei ist aber auch noch die hygienische Seite in Betracht zu ziehen. Die Heimarbeiter arbeiten im Gegensatz zu den Fabrikarbeitern unter ganz ungünstigen Verhältnissen. Oft muß der kleine, beschränkte Arbeitsraum als Wohnraum für die ganze Familie dienen.

Wohl das interessanteste Bild vom Leben der schweizerischen Heimarbeiter gibt die Arbeitshalle der Ausstellung, in welcher in den Originalen genau nachgebildeten Räumlichkeiten typische Vertreter der schweizerischen Hausindustrie ihrer Arbeit obliegen. Da fehlt weder der Seidenweber am alten Handwebstuhl noch die Stroharbeiterin aus dem Tessin und Aargau; der Tabakarbeiter aus dem Ober- und Nidwalden arbeitet neben dem Berner Oberländer Holzschmither. Auch die statistischen Tabellenwerke, sowie die Erzeugnisse der Heimarbeit selbst beweisen deutlich, wie hartnäckig sich in der Schweiz die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragende Arbeitsweise der Hausindustrie erhält.

Dem muß Rechnung getragen werden. Es ist deshalb eine vornehme Aufgabe der schweizerischen Heimarbeitausstellung, dahin zu wirken, daß möglichst viel Licht in das graue Dunkel, in das soziale Elend unserer Heimarbeiter getragen wird.

Heimarbeitausstellung in Nürnberg. Vom Sozialwissenschaftlichen Verein in Nürnberg wird eine Ausstellung für Heimarbeit in der Spielwarenindustrie vorbereitet. In Betracht kommen alle Arten von Spielwaren aus Metall, Holz, Porzellan, Gummi, Zellulose, Wolle usw.,

sowie alle Galanteriewaren (Zug- und Geschenkgegenstände, Bleistifte usw.), die in Heimarbeit hergestellt werden.

Aufs tiefste bedauern wir es, daß an der Zurückhaltung der „Frauen anderer Stände“ in Nürnberg und Zürich eine Gruppenbildung unsererseits dort gescheitert ist und wir nun leider nicht an dem Werke mitarbeiten können.

Die Heimarbeit-Eingabe der Gesellschaft für Soziale Reform, eingereicht im Reichstage am 31. Mai 1908, ist infolge des Sessionschlusses auch nicht mehr zur Beratung und Beschlußfassung im Plenum des Reichstages gelangt.

Unsere Vertrauensfrauen. Ein Gespräch.

„Sie nehmen also die Mühe auf sich, und arbeiten als Vertrauensfrau für Ihren Gewerkeverein? Plagerei genug haben wir Heimarbeiterinnen ohnedies, und nun noch unbezahlte Arbeit, wenn Sie sich endlich vom Nähen ausruhen könnten! Die freie Zeit ist unsereim wirklich knapp genug zugemessen!“ — „Meine liebe Frau M., ich halte es für eine Ehre, mit-helfen zu dürfen, damit unsere Gruppe voran kommt. Ist es auch nur wenig, was ich tun kann, so tröste ich mich damit, daß jede dem Ganzen damit dient, daß sie an ihrem bescheidenen Teile teil hat.“ — „Ach was, Ehre! Mehr Ärger als Ehre sollt' ich metmen! Beiträge einholen, treppauf, treppab laufen, sich fortjücken lassen, oft Unfreundlichkeiten anhören müssen. Sie waren sonst doch kein Gebuldsengel, Frau S. Was hat Sie so verändert? Ich verstehe Sie nicht!“ — „In diesem letzten Punkte haben Sie wirklich recht, liebe Kollegin! Ich merkte ja gleich, daß Sie mich nicht richtig verstehen. Aber wenn Sie etwas Zeit für mich übrig haben, so sehe ich mich neben Ihre Maschine und versuche, Ihnen die Sache ein bißchen zu erklären. Sie sollen hören, in welcher Art eine tüchtige Vertrauensfrau ihr Amt aufsaßt und ausübt; ich habe das auch erst lernen müssen.“

Als ich zuerst Vertrauensfrau wurde, meinte ich, da hätten sie wohl eine andere nehmen können, eine jüngere, der fällt es leichter, die Treppen zu steigen. Ich übernahm jedoch den Posten und bald fand ich, daß ich altes Mitglied noch viel zu lernen hatte, um meiner neuen Pflicht gerecht werden zu können. Mit dem Kassieren allein ist oft nur wenig getan. Welch schweren Stand hat eine Vertrauensfrau, wenn auf ihrer Liste eine Reihe von Mitgliedern stehen, die nie Zeit haben, die Versammlungen zu besuchen! Will sie bei diesen Mitgliedern das Interesse am Gewerkeverein wachhalten, dann muß sie von dem was vorgeht, erzählen können. Manche Vertrauensfrau nimmt es nicht ernst mit der ihr übertragenen Aufgabe. Sie schickt andere Personen zu den Mitgliedern oder gar die Kinder, nur damit der Beitrag abgeholt wird. Können wir uns dann wundern, wenn solche nie unterrichteten Mitglieder nach und nach abfallen? Es ist eben von größter Wichtigkeit, daß eine Vertrauensfrau ihre Mitglieder selbst pünktlich besucht. Sie wird bald herausfinden, wann ihre Leute am sichersten anzutreffen sind und Geld zum Bezahlen haben, und besonders, was sie vom Gewerkeverein interessiert und was sie wissen müssen. Das Verdicten erscheint mir besonders wichtig. Denn nur dadurch steht manches Mitglied mit der Organisation in Verbindung und ein Erfolg der Vertrauensfrau ist es, wenn die, welche niemals eine Versammlung besuchen, sich dennoch zugehörig fühlen und dem Verein treu bleiben. Welches Unheil können dagegen nicht richtig aufgeklärte Vertrauensfrauen anrichten! Die gewissenhafte Vertrauensfrau wird es für ihre Pflicht halten, regelmäßig die Versammlungen zu besuchen, die „Heimarbeiterin“ zu lesen und sich über alles zu unterrichten, was unsere Berufsangelegenheiten betrifft. Wie vielgestaltig sind die Fragen, die es zu beantworten gilt. Manche Mitglieder wissen nicht mal über die Satzungen Bescheid. Sie sind krank und denken nicht daran, daß der Verein ihnen mit Krankengeldzuschuß zur Seite steht. Sie brauchen eine Maschine und vergessen, daß der Kauf beim Vorstand zu melden ist und man zu dem bestimmten Lieferanten gehen muß, wenn man die Preisermäßigung in Anspruch nehmen will. Ich kann Ihnen nur einige von den Irrtümern anführen, Frau S., die ich in letzter Zeit berichtet habe. Neulich fand ich eins unserer Mitglieder erwerbsunfähig. Die Betreffende ist seit Februar Zwangsmittglied in der Drückentasse, hatte sich jedoch nicht an die Kasse gewendet, weil sie glaubte, erst nach sechs Monaten Anspruch an die Kasse stellen zu dürfen. Dabei ist es doch gerade etner der Vorteile von der Zwangsversicherung, daß sie keine Wartezeit kennt! Wie oft habe ich den Irrtum derjenigen aufgeklärt, die danach strebten, daß ihr Verdienst mög-

licht niedrig berechnet werde, um die paar Pfennige Beitrag zu sparen. Wie viele habe ich erinnert, sogleich bei Austritt aus dem Versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis bei der Kasse zu melden, daß sie als Selbstversicherer weiter zahlen wollten! — Ein Beispiel anderer Art. Keulich fand ich auch wieder ein Mitglied krank, eine Witwe, Mutter mehrerer Kinder. Die erwachsene Tochter war ebenfalls arbeitsunfähig, und es herrschte bittere Not. Ich holte für die Frau den Krankengeldzuschuß und meldete den Fall einer unserer Krankenbesucherinnen. Sie fand unser Mitglied bereits gebessert, wurde aber auf die Tochter aufmerksam, deren Leiden (angegriffene Lunge) die Familie kaum beachtet hatte. Sie half ihr, die nötigen Schritte bei der Landversicherung zu tun. Nach wenigen Wochen kam das junge Mädchen für drei Monate in eines der Erholungshäuser. Es geht ihm dort sehr gut und es wird voraussichtlich geheilt heimkehren. Wie werde ich mich mit der Mutter freuen! Was soll ich Ihnen noch erzählen? Jedesmal, wenn ich einer Kollegin durch Rat und Belehrung nutzen kann, bin ich glücklich über meinen Posten als Vertrauensfrau. Freilich — Liebe gehört dazu, ohne Liebe geht es nicht. Und die Liebe wächst mit der Mühe, die ich aufwende. Ein bißchen Mut und Ausdauer braucht man auch, denn nicht immer findet man Entgegenkommen und Verständnis für unsere Bewegung. Oder auch das Mitglied hängt am Gewerbeverein, aber der Mann ist anderer Ansicht. Da muß man mancherlei Einwände geduldig anhören. Doch eine gut unterrichtete Vertrauensfrau läßt sich nicht zurückschrecken und weiß auch dort treffend zu antworten.

Wissen Sie, Frau M., daß ich erst als Vertrauensfrau im Gewerbeverein den Sinn des Wortes verstanden habe, daß jedes Glied, auch das schwächste, treulich seine Pflicht tun muß, wenn das Ganze gedeihen soll? Als Vertrauensfrau bin ich ein Glied, ein Bindeglied in unserer Organisation. Und wenn ein Glied nicht standhält, leiden alle Glieder. In keiner anderen Organisation sind die Vertrauensfrauen so wichtig wie bei den Heimarbeiterinnen, weil gerade sie am aller-verstreutesten, am meisten vereinzelt sind.

Erzählen Sie nicht weiter, meine liebe Frau D.! Entschuldigend Sie mein unbedachtes Wort; ich habe recht leichtfertig geredet. Nun wünsche ich nur, unsere Vorkämpferin hätte viele so warmherzige, verständige Helferinnen zur Seite. Es sollten nur solche gut vorbereitete, zuverlässige Mitglieder Vertrauensfrauen werden. Sobald die Kinder größer sind, will ich mich für diesen Posten melden. Bis dahin will ich mich fleißig an den Versammlungen beteiligen und lerne hoffentlich über alles genau Bescheid.

„ Bravo! Und ich bestätige Ihnen: Wenn Sie gut ausgerüstet sind, dann wird Ihnen die Vereinsarbeit leicht werden, Sie werden Freude an ihr finden. Hört man nicht noch manchmal sagen, wir Heimarbeiterinnen ließen es an Begeisterung für unsere Sache, an Opferwilligkeit fehlen? Ich glaube, in wenigen männlichen Organisationen wird so viel selbstlose, unbezahlte Arbeit geleistet, wie bei uns, obwohl wir die niedrigsten Löhne haben. Man braucht nicht auf unserm Verbandstage gewesen zu sein, um zu wissen, wie groß die Liebe, wie hell die Begeisterung, wie festgewurzelt die Treue der Heimarbeiterinnen für ihren Gewerbeverein ist.“ D r e s s l a u.

Erfahrungen bei einer Hausagitation.

Da nach vielen Regentagen die Sonne zu einem Spaziergang im Freien einlud, beschloß ich, für den Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Hausagitation zu betreiben. Wenn ich aber den Nachmittag frei haben wollte, dann hieß es, sich mit der Hausarbeit und dem Kochen besinnen. Meine drei Kinder wollten ich mitnehmen, da auch ihnen die Bewegung in frischer Luft nach so viel Regentagen gut tun würde, und ich sie doch nicht gut allein lassen konnte.

Kaum hatte der Vater sich zur Arbeitsstätte begeben, als wir uns auf den Weg machten. Eine Anzahl Adressen in der Hand und eine gute Portion Idealismus im Herzen, marschierten wir etwa ¼ Stunde, bis wir zur ersten Heimarbeiterin gelangten. Da saßen Mutter und Tochter an der Nähmaschine und fertigten Herrenhemden für ein größeres Geschäft. Während ich mit ihnen sprach, ließen sie sich nicht in ihrer Arbeit stören. Nach vieler Mühe gelang es mir, die Mutter aufzunehmen, ich mußte ihr aber versprechen, keinem Menschen etwas davon zu sagen, daß sie sich uns angeschlossen habe, denn sonst würde sie sicher ihre Arbeit verlieren. Dieser erfolgreiche Anfang gab mir weiter Hoffnung. Mit frischem Mut ging's zu unserer zweiten Adresse.

Dort sah eine ältere Frau mit grauen Haaren und nähte Herrenhemden. Auch sie ließ sich nicht stören. „Denn“, sagte sie, „wenn ich etwas verdienen will, darf ich nicht erzählen.“ Erst hörte sie uns ruhig zu, aber dann brach sie los: „Nun packt aber nur ein, ihr Allerweltverbesserer. Ihr wollt uns

ja nur das so sauer verdiente Geld aus der Tasche loden, um euch dann selbst auf die faule Haut legen zu können.“ In dem Ton ging's eine Zeitlang weiter. Ich ließ das „Donnerwetter“ ruhig an mir vorüberziehen und vertrat dann ruhig meine Ansicht. Nach 1½ Stunden, während deren mir meine Kinder herzlich leid taten, hatte ich sie so weit, daß sie sagte: „Wenn andere sich aufnehmen lassen, lasse auch ich mich aufnehmen, aber den Anfang mache ich nicht, dazu sind mir meine Groschen zu schade, und übrigens wird das Ganze ja doch nichts nützen.“ Die Zeit war vorgeschritten und wir mußten eigentlich nach Hause, um das Abendessen fertig zu haben für des Vaters Heimkehr. Ich konnte mich aber noch nicht so recht entschließen, und da ich einmal in der Gegend war, ging ich auch noch zur dritten Kollegin.

Hier erwachsene Töchter und die Mutter arbeiteten dort zusammen. Hier ließ man mich erst gar nicht ausreden und sagte, man würde dem Verein nicht beitreten und zwar, weil man zu viel Religion habe, um sich einer Sekte beizutreten. Ich weiß nicht, wem ich es zu danken habe, daß ich da nicht hellauf lachte. Mir mein Neben war hier vergebens. Man pochte immer nur darauf, daß man sich den Glauben nicht wolle rauben lassen, woran doch wahrlich niemand bei uns denkt. So sprach die Mutter. Einen Lichtblick gewährten die Töchter. Diese wären wohl zu gewinnen gewesen, aber der Mutter Nachwort hielt sie zurück. Ja, die Jugend hat noch Ideale, während das Alter häufig die Ideale unter den Trümmern zusammengebrochener Hoffnungen begraben hat. Und manchen Tropfen frischen Blutes, vieler warmer Liebe, bedarf es, um ein einmal verhärtetes Herz Idealen wieder zugänglich zu machen. Nur immerwährendes Mahnen an die Pflichten, die man gegen sich und die Nächsten hat, können da helfen.

Nun war es aber die höchste Zeit, heimzugehen, und mit einständiger Verspätung, müde und hungrig, kamen wir zu Hause an. Unser Vater sagte zwar nichts, dafür ist er selbst zu sehr Gewerkschaftler, aber es war mir doch unangenehm, daß er so lange aufs Essen warten mußte. Er ließ sich unsere Erlebnisse erzählen und munterte mich auf, nur ja nicht den Mut zu verlieren und am nächsten Tage wieder zu beginnen, was ich auch tat, wieder in Begleitung meiner Kinder.

Bei der ersten Heimarbeiterin fand ich traurige Verhältnisse vor. Der Mann war schon sehr lange krank, und sie hatten sieben kleine Kinder! Das älteste 9 Jahre alt, war, wohl von allem was es im Leben schon durchgemacht hatte, halb taub. Die ganze Familie war in einem Raum zusammengedrängt, der etwa vier Meter im Quadrat hatte. Eine Luft war da, daß ich fast nicht atmen konnte. Da hieß es sich überwinden. Nach vielem, vielem Neben hatte ich den Mann so weit, daß er sich für unsere Sache interessierte und versprach, mit seiner Frau die Versammlung zu besuchen. Weil nun diese Familie 1½ Stunden von meiner Wohnung entfernt wohnt, so ließ ich eine Karte da, damit sie mich benachrichtigen könnte, wenn sie sich aufnehmen lassen wollte. In einer Versammlung waren sie bis heute nicht und Nachricht habe ich auch noch nicht bekommen.

Glücklich, wieder in frischer Luft zu sein, gingen wir zur nächsten Heimarbeiterin. Diese, eine junge Frau, nähte ebenfalls Erftlingshemden für dasselbe Geschäft, wie die am Tage vorher besuchte Kollegin. Sie sah so gewackt und intelligent aus, daß ich glaubte, hier Verständnis für unsere Sache zu finden. Aber weit gefehlt! Bisher hatte ich immer geglaubt, alle Heimarbeiterinnen würden, gleich mir, eine Besserung ihrer Lage erhoffen und wünschen. Diese Kollegin belehrte mich eines Besseren. Es gibt unter den Heimarbeiterinnen auch noch Kolleginnen, die das Arbeiten nicht nötig haben, und dazu gehörte diese. Sie verdiente auch noch zu viel, denn die Firma könne ihr noch tüchtig abziehen und dann bitte sie immer noch genug! Nach den Erfahrungen, die ich tags zuvor bei der Kollegin gemacht hatte, die, um etwas zu verdienen (fürs Duzend 60 Pf.), jede Minute ausnutzen mußte, nun dieses unsinnige „in die Tasche hinein Sagen“, mußte ich nicht, ob ich über diese Verlehrtheit lachen oder über die Dummheit weinen sollte. Doch eins war mir klar: dieser Frau waren Solidarität, Gemeinschaftsgefühl böhmische Dörfer. Ich sagte ihr aber wenigstens, daß es jammer-schade sei, daß der Arbeitgeber das nicht gehört habe. Er müsse ja noch bittamer sein, wie die Polizei es erlaube, wenn er ihr dann nicht gleich die Hälfte vom Lohn abzöge. Ihre eigenen Angaben wurden aber auch Lügen gestraft durch die Mürkigkeit ihrer Einrichtung. Denn die Frau nähte doch wohl erst noch geboren werden, die, wenn die Mittel es ihr erlaubten, die Wohnung sich und ihrer Familie nicht zu einem „trauten Heim“ machen würde! Dazu gehört etwas mehr als gerade das Aller-Allernotwendigste, und dazu noch solche Möbel,

denen man das Abzahlungsgefchäft ansehen konnte. Aber Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz. Da gilt es geduldig sein und warten, bis die Not sie lehrt, was sie zu tun haben.

Dann kamen wir zu einer Kollegin, die sich nach längerer Unterredung aufnehmen ließ. Die darauf folgende gehörte wieder zu den ganz Schläuen. Sie hielt es für besser, das Geld zu sparen, weil die ganze Bewegung doch kläglich Fiasko machen würde. Schön wäre es ja allerdings, wenn das alles so ginge, aber dafür seien die Frauen nicht einig genug, und für eine Sache, die von vornherein auf dem Aussterbecat stände, Geld auszugeben, dafür sei sie nicht dumm genug. „da wolle sie sich lieber beim Konditor etwas Gutes holen“, und in dem Ton ging's weiter. Ganz verloren für unsere Sache ist diese Kollegin nicht. Hier ist das „Anaufgeklärtsein“ das Hindernis. Wenn's auch noch viele Arbeit erfordert, sie wird doch mit der Zeit mit Erfolg gekrönt sein.

Nun war es wieder Zeit, den Heimweg anzutreten. Als ich nachher zu Hause über alles nachdachte, mußte ich mich wundern, daß man bei all dem Egoismus und all der Rückständigkeit, die einem auf solch einer Agitationstour begegnen, selbst noch einen Funken Idealismus behält. Und schließlich muß man noch zufrieden sein, wenn man keine schlimmeren Erfahrungen macht und gar noch etwas nachgeworfen bekommt. Mein innigster Wunsch ist es, an jedem Nachmittage, den ich den Interessen des Gewerkevereins opfere, zwei Mitglieder zu gewinnen. Ich bedauere nur, daß ich nicht noch mehr Zeit zur Agitation habe.

Warum ich meine Erlebnisse zum besten gegeben habe? Damit andere Ortsgruppen nicht denken sollen, sie hätten allein schwer zu kämpfen, und damit sie nur nicht bei den Erfahrungen, die sie machen, den Mut verlieren. Wenn wir mit fester Zuversicht auf bereinstimmte Erfolge arbeiten, Pionierarbeit leisten, wühlen, wie ein Maulwurf, kann es nicht ausbleiben, daß die hartnäckigste Heimarbeiterin sich uns anschließt. Darum auf, Kolleginnen, auf zum Kampf gegen allen Egoismus und Indifferentismus!

- ! Zum Licht empor mit klarem Bild,
- ! Ein Fortwärt's stets, nie ein Zurück,
- ! Ein frohes Hoffen, Kühnes Streben,
- ! Ein schnelles Handeln auch daneben,
- ! Dann hat das Dasein Zweck und Ziel —
- ! Wer Großes will, erreicht auch viel.

Düsseldorf.

Eine Erinnerung.

Liebe Mitglieder, vor allem liebe Vertrauensfrauen! Ich möchte an euch ein Wort des Bedenkens an die so früh von uns geschiedene Hauptchristführerin des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Frä. Therese de la Croix, richten. Viel liebe teure Worte hat dieselbe stets für uns gehabt, die wohl in jedem Gemüt Widerhall gefunden haben und fortwirken werden zum Wohle der Armen und Bedrückten. Mir ist ganz besonders ein Vortrag von ihr in Erinnerung geblieben, den die liebe Heimgegangene im März d. J. gehalten hat. Es war ein recht rauher, unfreundlicher Abend, an dem wir ihrem Ruf in die Bernauer Straße folgten. In ihrer schlichten, verständlichen und doch so eindringlichen Weise sprach sie zu uns über den Beruf der Vertrauensfrauen, was er bedeutet, und wie wir ihn ausüben sollen. Mit wie warmen Worten mußte sie die Bedeutung, aber auch die Verantwortung dieses scheinbar so geringfügigen Amtes uns klarzumachen. Wie gerade wir dazu berufen wären bei unseren Besuchen der Mitschwester abzufühlen, was sie bedrückte, wie wir ihr mit ein paar freundlichen Worten Teilnahme zeigen sollten und sie schließlich dort hinweisen, wo ihr geholfen werden kann, zu unserer Organisation, ihr sagen: „Schließ dich uns an, wir wollen dir gern helfen.“ — Ich kann mit meinen schwachen Worten nicht den Vortrag so wiedergeben, wie ihn die Bernärte gehalten hat, kann und will aber ferner mich bemühen, in ihrem Sinne zu handeln, und hoffe von all denen, die ihre Worte gehört haben, ein Gleiches. Der Name der Heimgegangenen bedeutet sowohl „Kreuz“ wie „Glaube“. — Gehen wir über den Friedhof, so stehen auf dem Kreuz oft schöne Trostesworte. Mir kommt hier ein Spruch in den Sinn: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot — er ist nur fern — tot ist nur, wer vergessen!“

Liebe Kolleginnen, laßt uns diese Worte beherzigen und danach handeln. Beweisen wir unserer so schwer geprägten Hauptvorsitzenden zum Trost, daß wir unsere Therese de la Croix nicht vergessen, daß wir nach ihren Lehren handeln wollen mit gutem Willen, so lange wir leben. So ist auch sie für uns Heimarbeiterinnen nicht tot, weil wir sie nicht vergessen.
Berlin-Süd.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Nordost. Die zweite Vorsitzende, Frau Gutknicht, eröffnete und leitete die gut besuchte Versammlung am 6. Juli. Sie teilte den Anwesenden mit, daß Frau Geheimrat Stolzmann, welche durch ihre frühere Tätigkeit in unserer Gruppe allen wohlbekannt ist, jetzt den Vorsitz an Fräulein de la Croix' Stelle zu übernehmen bereit sei. Frau Gutknicht bleibt auch ferner unsere zweite Vorsitzende und ist deshalb im Interesse der Gruppe aus dem Hauptvorstand ausgeschieden. In sehr eingehender Weise wurde über das Vertrauensfrauenystem gesprochen; auch machte Frau Gutknicht Mitteilungen aus der Hauptvorstands- sowie Gauvorstandsitzung. Da wir mit dem Bericht über den Verbandstag der Trauerfeier für Frä. de la Croix wegen zurückgeblieben waren, erfolgte noch eine eingehende Besprechung der Satzungsänderungen. — Unser diesjähriger Ausflug ist auf Montag, den 16. August, verlegt; alle Mitglieder und deren Angehörige sind dazu herzlich eingeladen. Treffpunkt: Thieles Gesellschaftshaus (Nieder-Schönhausen) um 3 Uhr.

Düsseldorf. Die Juli-Versammlung unserer Ortsgruppe war so besonders interessant, daß es wohl der Mühe wert ist, daß die kleine Gruppe Düsseldorf, die so lange ein Sorgenkind unseres Hauptvorstandes war, weil sie nicht leben und nicht sterben konnte, auch einmal in der „Heimarbeiterin“ erwähnt wird. Die Versammlung war recht gut besucht, halt es doch, eine ganze Ortsgruppe, nämlich die unserer Schwesterstadt Neuß, bei uns zu bewillkommen. Die Neusser hatten ihr Sommerfest abgefeiert, um uns in unserer Versammlung zu besuchen. Unsere Vorsitzende erwähnte in ihren Begrüßungsworten auch ganz besonders, wie schön es sei, daß sie ihr Vergnügen eingeschränkt hätten, um an unserer Arbeit teilzunehmen, denn in den Versammlungen solle immer gearbeitet werden. Es kann unserem Gewerkeverein nur zum Vorteil gereichen, wenn die einzelnen Gruppen Schwesterlich zusammenhalten und ihre Erfahrungen austauschen. Die lieben Gäste werden ihren Besuch auch wohl nicht bereut haben, hörten sie doch ein sehr interessantes Referat des Herrn Gewerkschaftssekretärs Roven über die Ziele unserer Organisation und die Wichtigkeit der Aufklärung der Mitglieder über ihre Standesinteressen. Leider konnten die Neusser der Diskussion nicht mehr beiwohnen, sonst hätten sie gehört, daß unsere Mitglieder dem Referat recht aufmerksam geselgt waren und gute Gedanken darüber austauschten. Beim Abschied versprachen wir, bald auch einmal nach Neuß zu kommen; vielleicht schon bei Gelegenheit unseres Stiftungsfests am 12. August. Zuletzt hatten wir noch die Freude, Frau Heilmann bei uns zu sehen, die uns von der Spigenhule in Berlin berichtete. Frau Heilmann bildet sich in der Spigenkunst aus und beabsichtigt, am 1. Oktober hier in Düsseldorf eine Spigenhule einzurichten. Unsere Mitglieder hörten mit großem Interesse, daß bald auch ihnen Gelegenheit geboten werden wird, diese Kunst für ein geringes Lehrgeld zu erlernen. Mehrere von ihnen haben sich schon gemeldet, um einen Kursus mitzumachen; hoffentlich kommen bis zum Herbst noch recht viele Anmeldungen. Möge die deutsche Spigenindustrie hier recht in Aufnahme kommen und daraus den Heimarbeiterinnen eine neue Gelegenheit zu lohnendem und dauerndem Verdienste erwachsen.

Hamburg. Die Beziehungen zum Vellehungsamt werden fester und verheißt zum Herbst einen größeren Hofen Arbeit. Inhoff Mitglieder ließen sich für die einzurichtenden Militär-Lehrkurse vormerken. Andere werden folgen. Hoffentlich befließigen sie sich alle großer Gewissenhaftigkeit, ohne die ein Fortbestehen der Aufträge ausgeschlossen ist. — Ein Ausflug nach der Lübe am 18. Juni gab ein heiteres Bild freundschaftlichen Beisammenseins, das auch unsern gemerkschaftlichen Zwenen nützlich ist. Die bewährte Freundin unseres Vereins, Frau Dr. Weg, hatte für einen Dampfer und für Kuchen gesorgt. Ein Künstler auf der Ziehharmonika spielte unsere lieben Volksweisen, auch extra für den Tag von Anwesenden verfaßte Lieder wurden gesungen, der Kaffee wurde hinter dem schätzenden Veich der Elbe getrunken, dann gespielt, spazieren gegangen, Ansprachen gehalten. Das Wetter war herrlich. Jedes Mitglied zahlte 40 Pf., wofür eine Tasse Kaffee frei, die Kinder ebenso, die Gäste aber 70 Pf. Alle Zeit war zuzufrieden. Wer's nicht war, dem ist nicht zu helfen. — Wenn nur die Hoffnung auf die Lohnämter nicht so zusammengeschrunpft wäre! Der Vertrauens hierüber wurde in der Mitgliederversammlung allseitig Ausdruck gegeben.

Kummelsburg. Am 8. Juli fand sich der kleine, treue Stamm der Kummelsburger Gruppe in feistlicher Stimmung im „Einsiedler“ in Johannisthal zusammen. Das im Großstadt-gezierte so selten gewordene „gemüllische Plauderflüschchen“ bei Kaffee in reiner Waldluft bot einen Genuß, der unsere Herzen schnell näher zusammenführte. Auf unsere prächtig singende

und beklamende Kinderschar sind wir stolz! Die Spiele im Walde, jung und alt gemischt, verliefen so froh und harmonisch, daß eine Anzahl Männer fast wehmütig ausdauernde Zuschauer blieben, nachdem ihr Versuch, mitzuspielen, von uns freundlich, aber bestimmt abgelehnt worden war. Mit bunten Papiermützen und Stocklaternen, die Kinder voran, zogen wir 9 Uhr abends dem Bahnhof zu, vorbei an Soldaten und Offizieren auf Manöverposten. Es bleibt eine Tatsache, daß gemein-same Freuden mit bauer heißen am thierischen Zusammenschluß unserer Gewerkschaftsglieder.

Stuttgart. Die Versammlung am 7. Juli fand in Degerloch statt und trug festlichen Charakter. Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich zahlreiche Heimarbeiterinnen um die von freundlichen Händen reich mit Blumen geschmückten Kaffeetische geschart, und die Freude, die aus allen Gesichtern leuchtete, ließ den mangelnden Sonnenschein bald vergessen. Als im Laufe des Nachmittags die Sonne doch noch zu den Fenstern hineinblickte, regenfreien Heimweg verheißend, als junge Mädchen den Mitgliedern duftige Sträußchen überreichten, als eine Zitherspielerin ihre munteren Weisen erklingen ließ und die Stimmen sich zu gemeinsamem Gesang der alten, schönen schwäbischen Volkslieder vereinigten, wurde die Stimmung immer angeregter. Wohl keine von denen, die diese schönen Stunden miterlebt haben, ist unbefriedigt nach Hause zurückgekehrt, vielmehr hat wohl eine jede von neuem empfunden, wie gut sein es ist in unserem Gewerkeverein. Diese Erkenntnis scheint nun auch in weiteren Orten unseres Schwabenlandes durchzudringen. Überall, wo Heimarbeit geübt wird, regt sich das Verlangen nach Zusammenschluß im Gewerkeverein. So ist jetzt in Bohnang eine selbstständige Ortsgruppe gegründet worden; hoffentlich die Vorläuferin von vielen noch folgenden. Ein reiches Arbeitsfeld liegt vor uns, es wird vielleicht nicht immer leicht zu bebauen sein, es wird nicht rasche Früchte tragen, aber wir wollen es wagen, dem alten Schwabenwortspruch folgend: „Furchtlos und treu!“

Versammlungsanzeiger.

- Aachen.** 9. August, 13. Sept., 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
Amern. 15. August, 19. Sept., 5 Uhr, Hotel Michels.
Beck. 15. August, 19. Sept., 4 Uhr, Gastwirtschaft Mehl.
Berlin-Neaabit. 2. August, 6. Sept., 1/28 Uhr, Wilsnader Str. 63.
Berlin-Nord. 9. August, 13. Sept., 1/28 Uhr, Bernauer Str. 4.
Berlin-Nordost. 3. August, 7. Sept., 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177, Quergeb. II.
Berlin-Ost. 2. August, 6. Sept., 1/28 Uhr, Gr. Frankfurter Str. 11, Hof part.
Berlin-Süd. 3. August, 7. Sept., 1/8 Uhr, Johannisstr. 6, gr. Saal.
Berlin-Südost. 17. August, 21. Sept., 8 Uhr, Laufziger Str. 9, Stfl. r. I.
Berlin-Wedding. 16. August, 20. Sept., 8 Uhr, Alte Kagarerthkirche, Schulstraße.
Berlin-West. 9. August, 13. Sept., 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, 5. pt.
Dreslau-Nord. 2. August, 6. Sept., 1/28 Uhr, Posteingasse 7.
Dreslau-Süd. 4. August, 1. Sept., 1/28 Uhr, Holteistraße 6—8.
Bromberg. 9. August, 13. Sept., Neue Volkstüche am Garten von Behren-Platz.
Burgwaldnael. 1. August, 5. Sept., 5 Uhr, Hotel Steher.
Danzig. 9. August, 13. Sept., 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerkehalle.
Darmstadt. 6. August, 3. Sept., 8 Uhr, Stiffstr. 47.
Dirschau. 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstr.
Dresden-Mittstadt. 17. August, 21. Sept., 1/28 Uhr, Am See 3, pt.
Dresden-Neustadt. 3. August, 7. Sept., 1/28 Uhr, Glacisstr. 3.
Düsseldorf. 4. August, (12. August Ausflug), 1. September, 8 Uhr, Marienheim.
Elbing. 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Erholungsheim.
Erfurt. 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
Erfurt. 15. August, 19. Sept., Brückstr., Fruns Lokal.
Essen. 24. August, 28. Sept., 8 Uhr, Alfredshaus.
Frankfurt a. M. 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt a. D. 16. August, 20. Sept., 1/28 Uhr, Logenstr. 6a.
Friedrichshagen. 17. August, 21. Sept., 8 Uhr, Diakonissenhaus.
Gieselerhagen. 1. August, 5. Sept., 6 Uhr, Kath. Vereinshaus.
M.-Gladbach. 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Dahlemer Str., Gefellenhaus.
Halle-Nord. 4. August, 1. Sept., 1/28 Uhr, Albrechtstr. 27.
Halle-Süd. 11. August, 8. Sept., 1/28 Uhr, Forststraße 13—14.
Hamburg. 9. August, 6. Sept., 8 Uhr, ABC-Str. 57, I.
Hamburg-Hammerbrook. 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Hammerbrookstraße 66, I.
Hamburg-Winterhude. 10. August, 14. Sept., 8 Uhr, Elfenheim, Pohnmooreweg 31.

- Hannover.** 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Burgstr. 30, Arbeiterverein.
Harbt. 8. August, 12. Sept., 5 1/2 Uhr, Kloster.
Kassel. 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karlstraße 12.
Köln. 8. August, 12. Sept., 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
Königsberg i. Pr. 16. August, 20. Sept., 8 Uhr, Vorder-Rohgarten 49.
Leipzig. 2. August, 6. Sept., 1/28 Uhr, Rofstr., Vereinshaus.
Marienburg. 3. August, 7. Sept., 8 Uhr, Vereinshaus.
München. 15. August, Ausflug nach Maria Giesfeld, Treffpunkt daselbst 3 Uhr. 19. Sept., 1/24 Uhr, Kolofosaal des Gaderbräu, Sendlinger Straße 75, I.
Neiße. 5. August, 2. Sept., 8 Uhr, Kath. Vereinshaus.
Neuß. 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Hammerwallstr. 27, Gefellenhaus.
Niederfrüchten. 8. August, 12. Sept., 4 Uhr, Hotel Vog.
Polen. 16. August, 20. Sept., 1/28 Uhr, Bronner Straße 15, Nislingerbräu.
Rheydt. 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, bei Paffen, Odenkirchener Straße.
Rixdorf. 17. August, 21. Sept., 1/28 Uhr, Bergstr. 136, Deutsches Wirtshaus.
Rummelsburg. 16. August, 20. Sept., 8 Uhr, Kantstr. 19 bei Schüler.
Sietlin. 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
Stolp. 9. August, 13. Sept., 8 Uhr, Aula der Höh. Töchterchule.
Strahrun i. G. 3. August, 7. Sept., 8 Uhr, Stelzengasse 3.
Stuttgart. 1. September, 1/28 Uhr, Hohe Str. 11.
Twislingen. 1. August, 5. September, 4 Uhr, Gefellenhaus.
Weißensee. 9. August, 13. Sept., 8 Uhr, Neues Gemeindehaus am Wirtschplatz.
Wiesbaden. 9. August, Ausflug. Näheres durch Einladung. 13. Sept., 8 Uhr, Dranienstr. 53.

In den letzten Wochen hat der unerbittliche Tod nach Gottes Willen wieder reiche Ernte in unseren Reihen gehalten!

In Gruppe Berlin-Ost starb am 12. Juli 1909 ein treues Mitglied, das dem Gewerkeverein vom Tage seiner Gründung an angehörte,

Fräulein Anna Herrmann,

geboren am 25. April 1845 in Köthen, Anhalt.

Gleichfalls in Gruppe Berlin-Ost starb am 28. Mai 1909 an Rückenmarksleiden unser liebes Mitglied

Frau Helene Hartwig,

geb. Müller,

geboren am 4. Juli 1879 in Fritzwall.

In Gruppe Berlin-Süd starb Mitte Mai 1909 an Lungenschwindsucht unser liebes Mitglied

Fräulein Marie Altem,

geboren am 16. Juli 1865 in Schilkowitz, Kreis Wohlau.

In Gruppe Frankfurt a. M. starb am 19. Juni 1909 an Arterienverklüftung unser liebes Mitglied

Frau Charlotte Molino,

geb. Voeder,

geboren am 6. März 1880 in Erzhausen bei Darmstadt.

In Gruppe M.-Gladbach starb am 28. April 1909 an galoppierender Schwindsucht unser liebes ehemaliges Vorstandsmitglied

Fräulein Elisabeth Görg,

geboren am 18. Dezember 1887 in Driksfittard in Holland.

In Gruppe Stuttgart starb am 3. Juli 1909 an Herzschlag unser liebes Mitglied

Frau Karoline Krauß,

geb. Spiek,

geboren am 4. Mai 1868 in Hestach bei Stuttgart.